

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garamontze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., resp. der Stempelgebühr 30 fr.

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatl. 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Print-Abonnements-Bureau: In Aachen bei J. Hehrlich's Erben, Buchbändler; in Prag bei Herrn A. Dengler, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Loonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenfurt bei Herrn J. Stein, Buchbändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Areskat bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Wukler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 5.

Hermannstadt, Freitag den 7. Januar 1887.

103. Jahrgang.

Koloman v. Tisa und die Neujahrsgelation 1887.

Die Neujahrsgelation, welche diesmal im Namen der liberalen Partei Anton Zichy zum Ausdruck brachte, hat dormalen aus Gründen der inneren und der äußeren Politik eine mehr als gewöhnliche Bedeutung.

Das Ministerium Tisa, gestützt auf das Vertrauen der Majorität, der in ihrer Coöptionskraft unerschütterten, auf der Basis gemeinsamer Principien und seit 11 Jahren gemeinsam vollbrachter schwerer Arbeit geeinigten liberalen Partei hat im Jahre 1886 ebenso auf dem Gebiete der inneren Politik, wie der auswärtigen Angelegenheiten so große Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, daß mehr wie jemals der Glückwunsch zum Beginn des neuen Jahres seine innere Berechtigung hat, und durchaus nicht als äußere Form angesehen werden darf. Wenn nach den Gefahren, welche das Ministerium Tisa im Jahre 1886 zu überwinden hatte, die Einigkeit und Stärke der liberalen Partei ungeschwächt blieb trotz aller schweren Prüfungen des vergangenen Jahres, so kann heute schon als sicher angenommen werden, daß die liberale Partei unter der wahrhaft staatsmännischen Führung Koloman v. Tisa's aus den Wahlen politisch gekräftigt und numerisch vergrößert hervorgehen wird.

Anton Zichy, einer der angesehensten Mitglieder der liberalen Partei, brachte gegenüber Koloman v. Tisa das Vertrauen der liberalen Partei zum Ausdruck, welches er sich als erprobter Anführer und durch die Erfolge seiner 11-jährigen Regierungsfunktionen erworben hat. Mit Recht charakterisierte Anton Zichy die Politik Koloman v. Tisa's dahin, daß dieselbe ebenso in den Ideen, wie in der Auswahl und Anwendung der Mittel stets jene mit Vorsicht gepaarte Festigkeit befunden hat, welche in dem historischen Deutlichen Ausdruck enthalten ist: „Für das Vaterland dürfen wir Alles einsetzen, das Vaterland selbst dürfen wir nicht einsetzen!“

Seit 12 Jahren gibt die reformatorische, schrittweise stets dem Fortschritt und der Consolidierung des ungarischen Staates zustrebende Politik Koloman v. Tisa's davon Zeugnis, daß niemals vorher die Anwendung dieser patriotischen Idee auf dem Gebiete der practischen Politik besser realisiert worden ist. Charakteristisch für diese Tisa'sche Politik war stets die mit Bescheidenheit gepaarte Festigkeit. Kühnheit und ruhige Ausdauer gegenüber allen Widerwärtigkeiten und Angriffen, welche gegen die eigene Person gerichtet waren. Vorsichtig dagegen überall dort, wo es sich um den Staat und sein Ansehen handelte, das heißt um das Schicksal des Vaterlandes, das geschützt werden muß vor jeder Gefahr und bewacht mit der Bescheidenheit der Liebe.

Da die Sorgen und Angelegenheiten der auswärtigen Politik die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in erster Linie beschäftigen, so muß vor Allem constatirt werden, daß der Ministerpräsident bei Gelegenheit des Glückwunsches zum neuen Jahr über die Situation der auswärtigen Politik eine unter den heutigen Umständen sehr befriedigende Antwort ertheilt hat. Soweit menschliche Voraussicht reicht, ist trotz aller Gefahren, welche von Osten und Westen den europäischen Frieden bedroht haben, für das Jahr 1887 begründete Hoffnung für die Aufrechterhaltung des Friedens vorhanden.

Koloman v. Tisa sagte, wie wir bereits mitgeteilt haben, über die Situation der auswärtigen Politik und über die Zukunft des europäischen Friedens 1887 wörtlich Folgendes:

„Was die auswärtigen Angelegenheiten anbetrifft, so kann ich nur das Wiederholen, was ich im vorigen Jahre gesagt habe, und was in der Delegation der gemeinsame Minister für die auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie ausführlicher ausgedrückt hat, daß unser Ziel kein anderes sein kann, als für die Aufrechterhaltung des Friedens alles Mögliche zu thun vollständig bis zu jener Grenze, wo der Preis für die Aufrechterhaltung des Friedens in etwas besteht, was mit der Ehre und den Existenzbedingungen der Monarchie und unseres Vaterlandes in Widerspruch steht.“

Ich halte für natürlich, nicht den Kleinmuth, denn diesen halte ich unter keinen Umständen in den das Vaterland interessirenden Fragen für zulässig, sondern nur die Besorgnis, da es sich nicht leugnen läßt, daß trotz aller Friedensversicherungen wir überall sehen, daß die Staaten sich mit der Vermehrung ihrer Bewaffnung beschäftigen.“

Ich kann trotzdem meinerseits mit voller Beruhigung sagen, daß seit jener Zeit, als die von mir erwähnten Erklärungen gegeben sind, nichts vorgefallen ist, was unsere damals zum Ausdruck gebrachte Hoffnung erschüttern könnte, daß es möglich sein würde, den Frieden der Welt zu bewahren. Im Gegentheil von Tag zu Tag werden von Seiten der Souveräne und der Regierungen auf die Aufrechterhaltung des Friedens gerichtete Absichten bekannt, welche, wie ich glaube, überall sich mit den Wünschen des Volkes in Uebereinstimmung befinden.“

Diese bei dem großen Friedensbedürfnis der ganzen Welt erfreulichen Mittheilungen des ungarischen Ministerpräsidenten werden überall als ein Gutes verheißender Anfang des neuen Jahres begrüßt werden. Interessant ist ferner, mit welcher Bescheidenheit Koloman v. Tisa in seiner Antwort die Entstehung der liberalen Partei unter seiner Führung heute erklärt, indem er sagt: „Das Werk der Justiz, respectioe der Bildung der liberalen Partei vor 10 Jahren war nicht das Werk eines Einzelnen, es ergab sich aus dem lebendigen Patriotismus, der in dem Herzen eines jeden Ungarn wohnt und die Verschiedenheiten gewisser Meinungen überbrückt hat.“

Da ich daran Theil genommen, so acceptire ich auch hiervon meinen Antheil. Diejenigen, welche ebenfalls daran theilnahmen, wissen sehr wohl, wie schwer mir der Entschluß dazu geworden ist und daß ich mich nur dann dazu entschließen konnte, als meine Freunde und meine Gegner mir übereinstimmend versicherten, daß von diesem Entschluß das Gelingen abhänge. Jedenfalls kann ich hinzufügen, daß im Fall der Bildung von neuen politischen Vereinigungen mir mein Scheitern leichter fallen würde.“ Der Schluß der Antwort des Ministerpräsidenten zeigt in einem einfachen historischen Ausdruck von Neuem, wie der wahrhaft puritanische Charakter und das ausschließliche von den Interessen des Staates befreite Genie Koloman v. Tisa's hoch erhaben über allen kleinlichen Motiven des Parteilebens steht. Koloman v. Tisa antwortete auf das Citat von Franz Deak:

„Er seinerseits halte außerdem an dem anderen Wahlpruch desselben großen Patrioten fest, man müsse das Vaterland stets mehr lieben, als man seine Feinde haßt.“

Diese Worte hat Koloman v. Tisa ebenso in der äußeren Politik, wie auch in der inneren Politik während seiner ganzen politischen Carrière zur Wahrheit gemacht, und seine Vaterlandsliebe nicht in vollständigen Worten, sondern durch rastlose Arbeit und Aufopferung so sehr bewiesen, daß dies nicht einmal seine politischen Gegner mehr bestritten können.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Januar.

Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses dürfte mit der Beratung jener Gesetzentwürfe, die der Finanzminister und der Handelsminister in den letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses unterbreitet haben, am 10. d. beginnen.

Wie der „B. Corr.“ aus Wien telegraphirt wird, haben die Conferenzen, welche Minister Sturdza am 2. und 3. d. mit dem Grafen Kálnoky pflog, denselben veranlaßt, um die Sachreferenten der rumänischen Regierung nach Bukarest zu telegraphiren, die denn auch am 4. d. in Wien eingetroffen sind.

Die telegraphisch skizzirte Ansprache, welche der deutsche Kronprinz anlässlich des achtzigjährigen Dienstjubiläums des Kaisers Wilhelm hielt, lautet: „Mit Ew. Majestät begeht heute das Heer die Erinnerung an den Tag, da Allerhöchstdieselben vor achtzig Jahren in die Reihen der preussischen Armee aufgenommen wurden. Wiederholt schon durfte ich, wie im gegenwärtigen Augenblicke, mit den Vertretern des Heeres vor unseren Kriegsherrn treten, ihm dafür danken, daß er uns in gewaltigen Kämpfen zu herrlichen Siegen geführt. Bei der heutigen Feier aber bilden Ew. Majestät auf sechsundzwanzig Jahren reichgelegnete Jahre zurück, welche vor Allem der ungehörten Entwicklung und Kräftigung des nach harten Kämpfen wieder aufgerichteten Reiches gewidmet waren. Solche friedliche Arbeit konnte indeß nur gedeihen, weil gleichzeitig Ew. Majestät sachkundige und rastlose Leitung die Schlagfertigkeit des Heeres zur Vollkommenheit förderte, deren jeder deutsche Soldat sich mit Stolz bewußt ist. — Der preussische Grundgedanke, daß es keinen Unterschied gibt zwischen Volk und Heer, weil beide Eins und zu des Vaterlandes Verteidigung jederzeit bereit sind, ist durch Ew. Majestät Fürsorge Gemeingut der ganzen Nation geworden. In dieser Wehrhaftigkeit unseres gesammten Volkes liegt die gewichtigste Bürgschaft für die Wahrung unseres Friedens. So möge es mir heute wie vordem gestattet sein, auszusprechen, daß unser wehrhaftes, einigtes Volk in dankbarer Liebe und opferwilliger Treue seinem Kaiser und Kriegsherrn vertraut, mit freudiger Zuversicht auf ihn als Wahrer des Friedens blickt und den einmüthigen Wunsch hegt, daß Gottes Segen in Fülle auch fernher auf Ew. Majestät ruhen möge.“

Grävy empfing am Neujahrstage die Glückwünsche des diplomatischen Corps. Der Nuntius Renelle hielt namens desselben die folgende Ansprache: Das diplomatische Corps ist glücklich, den Anbruch des neuen Jahres zu sehen, der ihm Gelegenheit bietet, eine angenehme Pflicht zu erfüllen, indem es Gefühlen des Wohlwunsches, die es befehlen. Es sind dies Gefühle der Verehrung für das Oberhaupt der großen Nation und der ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit an jene obrigkeitliche Person, welche durch ihre Geistes Eigenschaften und ihren wohlwollenden Charakter noch weit mehr alle Vortheile und Annehmlichkeiten würdigen läßt, die Frankreich seinen Bewohnern bietet. Wir hegen daher auch den aufrichtigen Wunsch, daß die göttliche Vorsehung Sie mit Wohlthaten überschauen und das beginnende Jahr zu einem glücklichen gestalten möge. Wir verbinden unsere Wünsche mit den Ihrigen für die Größe und Wohlfahrt dieser gastfreundlichen Nation, deren Geschicke Ihnen anvertraut sind, indem wir Sie bitten, dieselben als Unterfand der ehrsüchtigen Ergebenheit entgegenzunehmen. — Grävy erwiderte:

„Sie kommen eben so selten, Herr Doctor,“ begann dann das junge Mädchen vorwurfsvoll, „haben Sie über den neuen Freunden die alten schon vergessen?“

„Aber, Fräulein Fanny, wie können Sie so sprechen? Sie wissen, daß ich Ihnen und Ihrer Mama mit der größten Freundschaft und — Dankbarkeit zugethan bin!“

„Zunächst, ich weiß, Sie haben es uns so oft erzählt, wie wir schuld waren an Ihrem Glück. Aber was haben wir denn dafür gethan? Welches Glück, daß ich so häufig die Treppe hinaunterliefe und mir den Fuß verstauchte! Was dieser Fuß nicht Alles zuwege gebracht haben soll! Als ob Sie nicht auch ohne uns, allein durch Ihre Thätigkeit würden bekannt geworden sein! Nein, reden Sie mir nicht immer von der Dankbarkeit, haben Sie dieselbe nicht immer so hervor, sonst könnte ich glauben, daß Ihnen die Pflicht, welche diese eingebildete Dankbarkeit Ihnen auferlegt hat, nämlich die, uns ab und zu zu besuchen, schon längst lästig ist.“

Unausgehalten stieß Fanny diese Worte heraus, ohne zu bedenken, daß der junge Arzt ihren Groll nicht verstehen konnte. Was wußte er von dieser Liebe des Mädchens, mit dem er bisher stets nur geschertz und gelacht? Keine Ahnung stieg in seiner Seele auf, daß Fanny, welche noch mit sehr wenigen jungen Herren verkehrt hatte, an seinem offenen herzlichen Wesen Gefallen fand, daß dieses Gefallen sich langsam in die Leidenschaft umwandelte, welche das junge Mädchen fast verzehrte. Auch jetzt noch, da sie so heftig gesprochen, verstand er sie nicht. Erstaunt und kopfschüttelnd ließ er den Ausbruch ihres offenkundigen Mißfallens über sich ergehen.

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Fanny, was that ich, daß Sie in solch' bitterem Tone zu mir reden?“

Sie lagte gezwungen auf. „Sie thaten mir nichts, Herr Doctor, aber bitte,“ sie machte eine Handbewegung nach Jessy, „bitte, lassen Sie sich nicht abhalten, Fräulein Harding ist gewiß liebenswürdiger, als ich.“ Sie eilte hinaus und ließ den jungen Mann verblüfft stehen.

Feuilleton.

Die Grafen von Hartenegg.

Roman von Germinie Waldemar.
(10. Fortsetzung.)

„Du thörstes Kind,“ sagte Frau von Merving. „Ranke erzählte uns ja, wie schüchtern das Mädchen sei, komme Du ihr nur freundlich entgegen, so werdet Ihr bald recht bekannt werden.“ Leise strich sie über des Mädchens Stirn. „Ubrigens wird unser Freund Doctor Harding's abholen, da er sie doch einführt.“

Eine flüchtige Rüge flog über Fanny's Gesicht. „Als ob sie den Weg nicht allein finden könnten! Ich habe gehofft, Ranke würde, wie gewöhnlich, früher erscheinen, damit wir noch ein Plauderstündchen halten könnten. Findest Du nicht auch, Mama, daß er in letzter Zeit merkwürdig zerstreut ist?“ fragte sie wieder nach einer kleinen Weile.

„Nein, Fanny, es ist mir nicht aufgefallen, aber im Leben und Wirken eines Arztes gibt es so vielerlei, was seine Gedanken in Anspruch nimmt, daß es mich gar nicht wundern, wenn es wirklich so wäre.“

„An seine Patienten denkt er nicht, da irrst Du sehr, Mama.“

„Wie willst Du das wissen, mein Kind?“

„Ich habe ihn beobachtet, Mama, wenn er oft so still dalaß und anscheinend Dir zuhörte, da leuchtete manchmal sein Gesicht in selbiger Freude, um seinen Mund spielte ein reizendes Lächeln und wenn er sah, daß meine Augen auf ihn ruhten, wurde er stets verlegen!“

Bestämmert schaute Frau von Merving ihr Kind an, indem sie deren Kopf sanft zu sich drehte.

„Fanny, sei aufrichtig zu mir, was liegt Dir daran, was der Doctor denkt, oder wenn er ein glückliches Gesicht macht?“

„Sehr viel, Mama, sehr viel, denn er soll uns seine Gedanken nicht vorenthalten; sind wir nicht seine ältesten Freunde?“

Ihr Versuch, tapfer zu sein, mißlang gründlich, die großen Augen füllten sich mit schweren Thränen, welche langsam die Wangen entlang rollten. Fanny legte den Kopf in der Mutter Schoß.

„Armes Kind,“ flüsterte diese, „siehst es so? Dein Herz wird eine bittere Täuschung erfahren, müdest Du bald darüber hinwegkommen und vergessen lernen.“ Liebkosend streichelte sie der Tochter das glänzende Haar.

Das junge Mädchen hatte sich rasch gefaßt; sie erhob den Kopf und sprang auf. Wie kann man so thöricht sein, Mama, gell. Du hast Dich geängstigt? Armes Mütterchen! Deine Fanny ist Gott sei Dank nicht so sentimental, daß sie nicht einen Schmerz und eine unerwiderte Liebe verwinden könnte.“ Sie trat vor den großen Spiegel und ordnete ihr Haar, dabei machte sie aber die Bemerkung, daß die eben verpöffenen Thränen ihre schönen Augen getrübt hatten. Im nämlichen Augenblicke melbete der Diener: „Herr und Fräulein Harding, Herr Doctor Ranke.“ Mit einem liebenswürdigen Lächeln wendeten sich beide Damen der Thür zu; Fanny's Gesicht verfinsterte sich zwar für einen Moment, als sie sah, wie der treulose Freund die Fremde am Arm herinführte und so zärtlich auf sie herniederblickte. Trotzdem begrüßte sie Jessy mit der geminnenden, feinen Liebenswürdigkeit, die ihr eigen war, und bald befanden sich die jungen Leuten im eifrigen Gespräch. Dadurch entging ihnen, daß Herr Harding sowohl wie die Haushfrau betroffen und erstarrt sich gegenüber standen, während namentlich Frau von Merving bedenklich die Farbe wechselte. Sie sah sich jedoch zuerst und bot Harding die Hand, welche er einen Augenblick in seiner zitternden Rechten liegen ließ.

„Es freut mich, Herr Harding,“ begann sie unsicheren Tones, „daß Sie meiner Einladung so freundlich Folge leisteten; unser gemeinsamer, junger Freund hat mir viel von Ihnen erzählt.“

„Sehr schmeichelhaft, gnädige Frau. Wenn man so völig fremd in eine Stadt kommt wie wir, thut solche Liebenswürdigkeit doppelt wohl. Jessy, mein Kind, komme hierher und begrüße unsere gütige Gastgeberin.“ Liebkösend erdörbte Jessy ihres Vaters Geheiß; Fanny blieb mit dem jungen Arzt allein in der Fensternische, wohin sich die Jugend zurückgezogen hatte.

Ich bin tief gerührt von den Gefinnungen und Wünschen, die das diplomatische Corps in für Frankreich und seinen Präsidenten so verbindlichen Ausdrücken kundgegeben. Ich danke ihm hierfür herzlich und beglückwünsche es gleichzeitig zu dem Antheil, der ihm an den guten Beziehungen zukommt, die Frankreich mit anderen Mächten schon seit einer so geraumen Zeit unterhält, daß sie in dem Leben unserer Generation einen Markstein bilden. Quindecim anni grande hominis aevi spatium und diese Zeit wird sich — ich hege das Vertrauen — durch die Weisheit der Regierungen und zum Glücke der Völker verlängern.

Minister-Präsident Goblet empfing eine Deputation der Agents de change und beantwortete deren Ansprache folgenderweise: Der Regierung ist nichts bekannt, was in unseren Beziehungen mit allen Mächten Ihre Besorgnisse rechtfertigen könnte. Uns betreffend, wollen wir, wie mein ausgezeichnete Vorgänger leghin in der Kammer erinnerte, den Frieden. Wir bedürfen desselben nicht nur in geschäftlicher Hinsicht, sondern auch um das regelmäßige Functioniren des von uns begründeten Regimes der Freiheit und der Demokratie im Lande endgültig herbeizuführen. Wir wollen den Frieden. Wir haben dies hinreichend oft gesagt, damit es von nun an nicht mehr nötig sei, zu wiederholen. An unserer Aufrichtigkeit könne Niemand zweifeln und gewiß bezweifelt auch Niemand dieselbe. Wahr ist, daß das gesammte Europa auf dem Fuße einer Art bewaffneten Friedens lebt und ein solcher Zustand der Dinge genügt, die Besorgnisse der öffentlichen Meinung zu erklären. Dieser Stand der Dinge ist vorhanden und es hängt nicht von uns ab, ihn aufzuheben zu machen. Die Regierung habe keinerlei Grund zu glauben, daß ein Krieg hieraus hervorgehen müsse und hege die feste Hoffnung, daß ein solcher nicht hervorgehen werde. Ihre ganze Politik bewegt sich in dieser Richtung. Indessen sei dies eine Eventualität, welcher eine so große Nation wie Frankreich, die mit Lebenskraft und Energie begabt ist, welche sie niemals verließen, nach einer fünfzehnjährigen Anstrengung und Arbeit zur Herstellung ihrer Militärmacht, kalten Blutes entgegensehen könne und müsse. Das beste Mittel den Frieden zu erhalten ist, daß wir unsere Ruhe bewahren. Während wir unsere Anstrengungen darauf richten, die Stabilität der Regierung zu vermehren, während die Ministerien des Krieges und der Marine ohne Unterlaß auf die Verteidigung unseres Gebietes machen, fassen Sie, meine Herren, fort, durch Ihren loyalen Beistand, welchen Sie den finanziellen Transactionen gewähren, den Credit und die Wohlthat Frankreichs zu erhalten.

Die Blätter aller Parteilagerungen begrüßen die friedlichen Erklärungen Goblet's mit Beifall und drücken die Hoffnung aus, daß dieselben dem aus Speculation, Böswilligkeit oder Leichtsinne unternommenen alarmirenden Treiben ein Ende machen werden.

In Folge der jüngsten Vorfälle an der chinesischen Grenze verließ die französische Regierung die Rückberufung der 1600 Mann, welche im Januar zurückzukehren sollten.

**Klaunburger Stimmen über rumänische An-
gelegenheiten.**

Unter der Spitzmarke „Rumäniens Opposition“ schreibt „Euzeng“: „Die Haltung der Opposition ist für jedes Land, wo eine Verfassung besteht, von großer Wichtigkeit.“

Für uns ist es von belangreichem Interesse, in welcher Weise diese ihr zugefallene schöne Pflicht von der Opposition in unserer Nachbarschaft erfüllt wird.

Nun können wir in vorhinem erklären, daß die Opposition Rumäniens sich zu einer elenden, erniedrigenden, unpatrisiotischen und überhaupt verabscheuungswerthen Rolle hergegeben hat.

In anderen Ländern würde die Opposition, wenn sie sich solche Gemeinheiten zu Schulden kommen ließe, der Brandmarke seitens der öffentlichen Meinung begegnen; nicht so in Rumänien, dort haben auch derlei Niederträchtigkeiten Entzifferungsberechtigung; es sind das die Früchte der falsch verstandenen großen Freiheit.

Als im Jahre 1876 diese Partei von der Regierung abtrat, hinterließ sie zerrüttete, elende Zustände und ein großes Deficit, das auch jetzt noch auf Rumäniens Schultern drückt; ihr Sturz war schmachvoll; aus den Wahlen gingen kaum 23 Vertreter dieser Partei hervor.

Als im Jahre 1878 der Krieg ausbrach, protestirte diese Partei gegen die russische Invasion; sie handelte recht; dann aber zog sie sich zurück und sah ruhig den Ereignissen zu.

Als Rumänien Bessarabien verlor, da erhob diese Partei ihr Haupt und brüllte im ganzen Lande, daß sie Recht hatte, als sie sich zurückzog; und sie gewann auch an Boden. Bald erhielt der Fürst den Königstitel; auch dagegen protestirte diese Partei und griff in verwerflicher Weise den König an.

Während dieser kleinen Scene war Frau von Merding mit Herrn Harding durch ihre Räume gewandelt; in ihrem reizenden Douboir machten sie einen Augenblick Halt. Der Amerikaner sah sich mit bewundernden Blicken in dem Räume um, der mit süßlicher Eleganz ausgestattet war. Die hohen Wände bedeckten Droperien von dunkelrothem Plüsch, ebensolcher Stoff mit türkischen Vorhängen bildete den Bezug der vielen Sofas, des Fußbodens und der zehrküchen Sessel, welche hier aufgestellt waren. Sonst befand sich außer einem Schreibtisch in Ebenholz keinerlei Möbel darin. Angenehm überrascht hatte Harding dies alles betrachtet. „D, gnädige Frau, welches Zamel haben Sie sich hier geschaffen!“ rief er begeistert aus.

Tiefse Bewegung malte sich auf Frau von Merding's bleichem Gesicht.

„Haben Sie keinen andern Gruß für mich? In Ihnen die Vergangenheit ganz aus dem Gedächtnis verschwunden, Herr — Harding?“

Dieser war nun auch ernst geworden. „Wahnen Sie mich nicht daran, Pauline, zu viel liegt zwischen uns.“

„Der Schein war gegen mich, ich selbst habe mir nichts — außer das eine, das mein Leben vergiftete, — vorzuwerfen, und dieses eine habe ich mit meinem Lebensglück bezahlt.“

„Sie waren nicht glücklich, Pauline?“

„Nein, mein erster Mann war ein Tyrann, der nicht stets mein Unrecht süßlich ließ und der zweite war ein Wüßling, der versuchte mein großes Vermögen durchzubringen. Aus letzter Ehe ist meine Fanny, und hätte ich das Kind nicht gehabt, ich würde nicht bei Merding ausgehalten haben.“

„Sie sind bitter bestraft, Pauline für den Treubruch, den Sie an mir begangen.“

„Ich that es nicht, Harding, um mich zu rechtfertigen, müßte ich die eigene Mutter anklagen, erlassen Sie es mir, da es nun doch zu spät ist, aber bewahren Sie mir die Freundschaft, ich bitte darum.“

Während legte Harding seine Hand in die ausgestreckte Hand Frau von Merding's. „Neh' eins, wo bleibst du —“

„Trotz, so sagte man mir,“ fiel sie ihm in's Wort.

„Sie glauben es nicht?“

„Nein, aber alle meine Nachforschungen blieben erfolglos.“

„Nun, so werde ich —“ er brach ab, da Ranke in das Zimmer trat.

„Gnädige Frau,“ rief er aus, „Sie müssen verzeihen, daß ich etwas spät eine Nachricht ausrichte, welche mir Graf Hartenegg aufgetragen.“

„Wer, sagten Sie Ranke?“ fragte Harding athemlos.

„Graf Hans von Hartenegg, er ist mein bester Freund und der allmächtige Träger des kaiserlichen Namens.“

(Fortsetzung folgt.)

Von Niedertracht zu immer größerer Niedertracht schreitend, langte sie nach dem Revolver gegen Bratianu.

Was sollte das bringen? Wenn Bratianu erschossen und aus dem Weg geräumt wird, kommt ein anderer Mann, der den Faden dort aufnimmt, wo er mit Bratianu's Ermordung hätte reißen sollen. Rumänien besitzt Männer, denn dort haben die Wojaren seit jeher nichts anderes gethan als politisirt; sie legten diesem oder jenem Wojwoden eine Falle und trachteten sich in jeder Richtung Einfluß und Ansehen zu erringen; ihr Urgefeß war daher die Politik.

Auch das wäre für Rumänien kein Unglück gewesen, wenn jener Einbruch gelungen wäre und sie uns nach erfolgter Aufwiegelung unserer Rumänen nach Ungarn hinausdrängen. Auch dieses Dynamit hat die verwerfene Opposition gegen uns eronnen, was dafür zeugt, daß sie bei ihrer scharfsinnigen Arbeit jedes Mittel gebraucht, allein ohne alle Berechnung vorgeht. Ihr Hauptzweck ist, die Verhältnisse umzuwälzen, wemgleich das Land keinen Vortheil davon hat.

Allein was diese Opposition jetzt thut, ist geradezu unbegreiflich. Wenn bei uns Jemand den König in einem öffentlichen Blatte einen Holzklotz nennen würde, dann würde man den Frevler steinigen; denn bei uns steht die Ueberzeugung, daß die Person des Königs heilig und unverletzlich ist.

Dort liegen sie den letzten Gassenjungen auf den König, damit er ihn anbeule; sie beschuldigen ihn, die Interessen des Landes dem Deutschen, die Moldau einer fremden Macht verkauft zu haben.

Dieselbe Partei, welche einst ruffenfeindlich war, wegen Bessarabiens das ganze Land alarmirte, ist heute ruffenfreundlich, noch mehr: russische Agentenschaft, eine russische Söldnertruppe, welche die Vergangenheit vergaß und gegen die Regierungspartei anführte, weil diese aus der Vergangenheit Lehren schöpfte und des Landes Wohl — auf Grund der gemachten Erfahrung — fördern möchte.

Wie gesagt, verrichtet diese Opposition thätlich russische Agentengeschäfte; — sie schreibt auf Commando, denn ihre gesammte Presse macht den Angriff zu gleicher Zeit und mit derselben Auffassung.

Das Martyrium Bulgariens war nicht genug, — dort an Rumäniens Grenze geschah der Versuch, ein Volk hinzuzuschlagen, und doch will diese Partei für russisches Geld gegen den eigenen König und Staat einer fremden verhassten Macht Einfluß verschaffen und so die Selbstständigkeit des eigenen Vaterlandes gefährden.

Heute, morgen wird sich der russische Gesandte Hitrow in die Angelegenheiten Rumäniens mengen und gerade so wie Kaulbars trachtete, Rumänien durch Drohungen in die Umarmung des nordischen Bären zu treiben.

Das Verhältnis ist hier gefährlicher als in Bulgarien. Angesehene Männer wünschen die Freundschaft mit Rußland, dergleichen eine beachtenswerthe Partei, welche eine gewisse Macht über das Volk hat und mit diesem in kritischer Zeit erhebliche Schwierigkeiten bereiten kann.

Rumänien hat Ursache, auf der Hut zu sein. Wenn es so vielem Gefindel Zukunft gewährt, jeden Glenden aufnahm, der blutrünstig seine Fäpne auf uns setzete, — so möge es jetzt besuchsam sein, denn wie es scheint, will dieser Abschaum sein eigenes Haus in die Luft sprengen.

„Das Ministerium Tisa — schreibt „Tribuna“ — hat in kurzer Zeit den Ungarn viele Concessionen auf Kosten der Nationalitäten gemacht; nur mit Hilfe dieser Concessionen konnte es sich, und nur durch Gewährung noch neuerer wird es sich weiter halten können. Wir möchten aber doch wissen, welche Concessionen es noch gegenüber den Nationalitäten oder der Monarchie zu bieten vermag? Eben deshalb wird mit dem Sturz des gegenwärtigen Cabinet's auch das jetzige Regierungssystem fallen, denn Tisa hat bereits begonnen, zurückzuweichen und wird stetig zurückweichen; die Ungarn stützen aber nur eine Regierung, welche immer vorwärts schreitet und mehr bieten kann, als die jetzige. Nach dem Cabinet Tisa kann folglich nur ein solches kommen, welches sich nicht mehr auf die Ungarn, sondern auf die staatenbildenden anderen Elemente stützt. Die Ungarn selbst werden die jetzige Regierung stützen und nach ihrem Sturz wird die normale Function und Dauerhaftigkeit der constitutionellen Maschinerie nicht anders möglich sein, als wenn eine Regierung gebildet wird, die sich auf die Nationalitäten und die gemäßigteren und dynastischeren Elemente der ungarischen Nation stützt.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. Januar.

Das Amtsblatt veröffentlicht das folgende a. h. Hand Schreiben: Auf Vorschlag Meines ungarischen Minister-Präsidenten verleihe Ich dem Ministerialrath im Minister-Präsidium Tarlovich den Titel und Charakter eines Staatssekretärs. Wien, 31. December 1886.

Franz Joseph m. p.

Koloman Tisa m. p.

Im Honvedministerium hat am 30. December v. J. in Anwesenheit des Mobilisirungs-Gesekentwurfes eine Konferenz stattgefunden, an welcher die Vertreter sämtlicher Ministerien theilnahmen. Den Vorsitz bei der Beratung führte Staatssecretär Decker Gromon. Die Konferenz beschloß, ein Subcomité zu entsenden, welches in kürzester Zeit den Entwurf auszuarbeiten und dem Ministerium unterbreiten soll, damit die Vorlage an den Reichstag so rasch als möglich gelangen könne.

(Handelsvertrag mit Rumänien.) Aus Wien wird der „Pub. Cor.“ berichtet: Die Minister-Präsidenten Tisa und Graf Taaffe, zugleich in ihrer Eigenschaft als Minister des Innern, und die Handelsminister Graf Székely und Marquis de Bacquehem haben am 4. d. Vormittags mit dem Minister des Auswärtigen Grafen Kaloky und Sectionschef Szógyony eine kurze Conferenz gepflogen, welcher später eingehende Besprechungen derselben Minister mit dem rumänischen Minister Sturdza folgten. Bei diesen Besprechungen wurden die allgemeinen Principien der mit Rumänien abzuschließenden Verträge erörtert. Es handelt sich nämlich nicht nur um das Zustandekommen eines Handelsvertrages, sondern auch um die Vereinbarung einer Veterinär-Convention, eines Consular-Vertrages und einer Schiffahrt-Convention. Diese Besprechungen dürften mehrere Tage in Anspruch nehmen. — Seitens der rumänischen Regierung trafen in Wien am 4. d. ein: Eisenbahn-Director Cantacuzene, der Chef des Tabakmonopols Protopopescu, der Sectionschef im Finanzministerium Radulesco, der Leiter der Veterinär-Section Kolben und der Ministerial-Attache Romalo. Aus Budapest find der Ministerialrath im Finanzministerium Ludwig und der Sectionsrath im Handelsministerium Mikalodics am 4. d. in Wien eingetroffen.

(Dilettanten-Vorstellung.) Die Zugkraft der vom Hermannstädter v. Frauen-Ober-Vereine veranstalteten Vorstellungen bewährte sich auch vorgestern anlässlich der zweimaligen Aufführung des einactigen Lustspiels „Leber's Meer“ von G. zu Putlig und der einactigen komischen Oper „Der Holzdieb“ von Heinrich Marschner in ebenso glänzender wie erfreulicher Weise, denn der Saal des Hotels „Zum römischen Kaiser“ war wieder ganz ausverkauft. Mit mitwirkenden Damen und Herren spielten und sangen mit jener Hingebung und Begeisterung, die sich immer einstellt, wenn die Aufgaben, die in ihre Hände gelagt worden, anregende und edle sind. Es war ein seltener Genuß, die unangekündigte Enthaltung ihres Könnens zu sehen;

je nach den einzelnen Rollen und gefanglichen Partien zeichneten sich die Darsteller durch vornehme Einfachheit, discretes, charakteristisches, ganz prächtiges Spiel, Fröhlichkeit, passende Empfindung, reizend naive Bildtheit, treffliche Laune, seemännische Biederkeit und Würde, drastischen Humor, vorzügliche Sicherheit in den Soloarien und Ensemblestücken, eminentes Tempo und unbefangenen Vortrag aus. Bei der großen Fülle solch excellenter Leistungen, waren der stürmische Beifall und die zahlreichen Hervorrufe, welche dem Ganzen wie allen Einzelnen galt, nur eine natürliche Folge des überaus angenehmen Eindruckes, welchen das Lustspiel ebenso wie die Oper auch bei der Deuzidme erzielte.

(Concert-Soirée.) Die am 6. d. und vor einem recht zahlreichen Publicum im Saale „Zum römischen Kaiser“ stattgefundene Concert-Soirée, welche der hiesige Comiteverein unter Mitwirkung der städtischen Kapelle veranstaltet hatte, unterschied sich bloß hinsichtlich der Programmstücke von ihren Vorgängern. Als gewisshafter Berichterstatter haben wir indes hervor, daß von den Nummern des Programmes, welche der Verein selbst vortrug, „Das Heimweh“ von Carl Attenhöfer, dann „Wer ist unser Mann?“ von Carl Zöllner zur Wiederholung verlangt wurden. Die mitwirkende Stabkapelle mußte den „Gabrielen-Walzer“ von Fr. Suppée, sodann die Polka „Lieb Auglein“ von A. Brandner wiederholen.

Zu bedauern war es, daß während der Musikvortrüge das Auditorium so lebhaft und laut conversirte; denn es war kaum möglich, des Genusses auch nur einer einzigen Programmnummer so recht froh zu werden, und jedenfalls die Mängel an nötiger Rückhalt auf die Sänger nicht wenig störend wirkte. — Nach Beendigung der musikalischen Vortrüge folgte der obligate Tanz, welcher recht animirt war und bis in die frühen Morgenstunden des folgenden Tages dauerte.

(Rumänischer landwirthschaftlicher Verein.) Am 9. d. findet in den Localitäten des hiesigen rumänischen Lesevereines die Generalversammlung zur provisorischen Constituirung des rumänischen landwirthschaftlichen Vereines im Hermannstädter Comitath statt. (Januararbeiten.) Am 5. d. wurde hier im Garten beim städtischen Holzmagazin ein frischblühendes Weibchen gepflückt.

(Verloren) wurde gestern Nachmittags auf dem Wege von der Elisabethgasse über den Bahndamm durch die Wolfsgasse bis zur Hammerdorfer Brücke ein goldener Siegelring mit hellvioletttem Stein. Es wird erjucht, denselben gegen entsprechende Belohnung in der Administration dieses Blattes abzugeben.

(Vergriffen.) „Kolosbar“ vom 4. d. schreibt, die „Hermannstädter Zeitung“ sei tolllos wegen der um sich greifenden Magaparrisirungs-Epidemie. Der Translator des „Kolosbar“ hat sich in der Adresse vergriffen, denn in unserem Blatte war von einer Masern-Epidemie in Rosenau die Rede. Wir erjuchen die Redaction des „Kolosbar“ ihr „Schnüßbüßg“ zu berichtigen.

(Attentat auf einen Gemeinderichter.) Auf den Richter der Gemeinde Ulfau ward unlängst, während er in seiner eben-erbigen Wohnung in der Nacht im Bette lag und schlief, von der Gasse aus ein Schuß abgegeben, der aber zum Glück sein Ziel verfehlte. Bis noch ist es nicht gelungen, des Thäters habhaft zu werden.

(Selbstmord.) In Brennndorf hat sich am vorletzten Tage des abgelaufenen Jahres ein sächsischer Landmann, Vater mehrerer Kinder, erhängt. Zerrüttete Vermögensverhältnisse dürften die Ursache der bellagenswerthen That gewesen sein.

(Wildschweinjagd.) Auf der jüngst im Unteralbenseer Comitath veranstalteten Jagd brachte der Garber Grundbesitzer Gregor Badady einen zwei Metercentner wiegenden Eber zur Strecke.

(Ein Attentat.) Aus Debreczin am 4. d. wird gemeldet: Ein sensationelles Mordattentat, begangen an dem in allgemeiner Achtung stehenden Waisenstuhl-Präsidenten Michael Beke, hält unsere Stadt in großer Aufregung. Der Sachverhalt ist folgender: Der wegen Vatermordes zum Tode durch den Strang verurtheilte und später zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigte Alexander Molnar wurde nach abgedürfter 15-jähriger Strafe bedingungsweise in Freiheit gesetzt. Sein mittlerweile waisenbehördlich verwaltetes Vermögen wurde inzwischen von den Strahlungs-Erhaltungskosten aufgezehrt, so daß er nun, in Freiheit gesetzt, mehr kleineres Vermögen besaß. Molnar schrieb die Schuld hierfür dem Waisenstuhl-Präsidenten zu und wollte sich an demselben rächen. Er lauerte daher demselben heute Morgens auf, als der Waisenstuhl-Präsident sich in sein Bureau begab und feuerte auf ihn auf der Straße meuchlings aus einem Revolver zwei Schüsse ab. Eine der Kugeln drang in der Gegend der Lunge in den Körper, verursachte jedoch wegen des dicken Winterrodes keine lebensgefährliche Verwundung. Der Thäter wurde sofort vom Honvéd-Lieutenant Eckstky ergriffen und den Behörden übergeben.

(Ein bescheidenes Künstler.) Es gibt hier und da noch Männer, die das Jubiläumsfeierfest nicht mitmachen. Herr Hofkapellmeister Hans Richter in Wien hat an die Philharmoniker folgenden Schreiben gesandt: „Werthe Freunde und Genossen! Aus der Zeitung erfahre ich, daß Sie mein hundertstes Concertdirigiren besonders feiern wollen. Es ist meine größte Freude und mein Stolz, daß Sie meine Leistung zu würdigen wissen, aber um ein „Jubiläum“ zu feiern, dazu fühle ich mich zu jung, trotzdem mein Scheitel schon manche bedenkliche Generalpause aufweist. Wenn es mir gegönnt sein sollte, das zweihundertste philharmonische Concert zu dirigiren, dann „feiern“ Sie in Gottes Namen zu; dann bin ich alt genug, um an solchen Eitelkeiten ein verzeihliches Behagen zu finden. Also: bitte keine Geschenke zu machen. Gerne aber ergreife ich die Gelegenheit, wieder einmal gemüthlich mit Ihnen beisammen zu sein; nach so viel ernster und auch harter Arbeit kann uns Allen wahre Heiterkeit nur nützen. Darum wollen wir uns, ganz unter uns, an dem bestimmten Ort zusammenfinden. Dort sollen Sie von den famosen Schrammeln die unvergleichlichen Kanter'schen Walzer vorzüglich aufgeführt hören. Besseres kann ich Ihnen nicht bieten. Mit freundschaftlichem Gruß Hans Richter.“

(Ein Sonderling.) Man schreibt aus München: „Walter Diesenbach, der allen Besuchern des Starnberger Sees bekannte Sonderling, welcher nebst anderen Schrollen seit Jahren die Gewohnheit hatte, barfuß und barhäuptig in einem härenen Hüßergewande umherzugehen, ist endlich unter Curatel gesetzt worden. Diese Maßregel, für seine Familie von größter Wichtigkeit, wird dem Manne selbst ziemlich gleichgiltig sein, da er täglich nicht mehr als sieben Pfennige für seine Nahrung (Größe und Hofen) auszugeben pflegt.“

(Von einem Nilpferd getödtet.) Im zoologischen Garten in Berlin hat sich am 2. d. Früh ein schwerer Unfall ereignet, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Der Hilfswärter Brauer, dem schon seit Jahren die Reinigung der Behälter der Nilpferde obliegt, war damit beschäftigt, dies auch heute zu thun. Seiner Anweisung gemäß hatte er beide Thiere abgesperrt und konnte ohne Gefahr seine Arbeit verrichten; aber jetzt öffnete er in unbegreiflich unvorsichtiger Weise die Thüre der Abtheilung, in welcher sich das männliche Nilpferd befand und wollte zu dem Thiere hineintreten. Dies griff den Mann alsbald an und trotz sofortiger Unterstützung der beiden außer ihm im Hause thätigen Wärter und anderer, auf seinen Hilferuf herbeigeeilten Personen gelang es nur, ihn sterbend aus dem Käfig des mächtigen Thieres zu entfernen. Ein Zahn hatte dem Unglücklichen an der rechten Seite des Halses eine tiefe Wunde beibracht und durch Zerreißen der großen Halsschlagader eine rasche Verblutung veranlaßt. (Moderne Ausrüstung.) Vor einigen Tagen vermählte sich in Paris ein spanischer Cavalier mit einer jungen Dame der Ari-

stokratie
Gesellschaft
Zamitt
versperu
geschaff
preisgä
Revolve
ist für
mit rei
künftige
wird de
brauch a
aus un
in Flan
den Tr
theils e
sonen, d
der Nät
stätt.
in der
herausg
berichtet
den „Bo
an dem
Matrofe
Pfeil,
ist, wä
afrika.
dem W
bleiten,
secunden
erhöb f
stog da
erlegen.
war vo
Flügel
sehr au
sehr dü
dessen P
Blick w
in den
ganz un
dann v
so tauch
Schwan
brückte,
Später
oft auf
scharfe
eine eig
das We
legen, d
hatte ei
schon du
unanger
gar sein
auf die
Beiten
die win
das ja
vor ich
in Schu
„Glück
fügen,
Gast ei
„Glück
Meister
sagen. I
sich nich
zu such
selbst d
ohne da
Ja, je
hiese Er
hindurch
diese g
das Wit
vielen a
sich auf
nämlich
besteht,
Ende ei
Körper
genauer
dem M
dieser H
auf ein
niedrig
bewegt
fliege
Reinlich
Haaren
von ein
Polizeib
Zapfen
mehr au
als eine
Zapfen
der Fall
das Bef
wesen u
durda
tappens
und die
dieser
näher z
bemert,
Sprache
gleich je
Namen
reich“
die vor
die deut
neant d

Stokrate. Einen Tag vor der Hochzeit kam der glückliche Bräutigam in Gesellschaft einiger Freunde, den ausgestellten Troufseau zu besichtigen. Inmitten von Perlen, Spitzen und anderen Kostbarkeiten sah er eine versperre Cassette, welche die Braut, wie sie sagte, für alle Fälle angekauft, und deren Inhalt sie erst nach langem Warten der Besichtigung preisgab. In rother Watta gebettet, lagen — ein scheläufiger, geladener Revolver, ein spanisches Dolchmesser und eine literfasse Vitriol. „Das ist für Dich, wenn Du mich einmal nicht mehr lieben solltest,“ meinte mit reizendem Lächeln die hoffnungsvolle junge Braut zu ihrem Zukünftigen.

(Dreihundert Menschen verbrannt.) Aus London wird dem „Extrabl.“ berichtet: Im Saale des Volksgartens zu Madras brach am 31. v. durch die Unvorsichtigkeit eines Kaufmannes Feuer aus und in einem Inbald das aus Holz leicht gezimmerte Gebäude in Flammen. Das Feuer griff verheerend um sich und man zog aus den Trümmern nicht weniger als hundert Leichen theils verbrannt, theils ersticker Personen. Im Ganzen sollen der Katastrophe 300 Personen, darunter viele Europäer zum Opfer gefallen sein.

(Explosion.) In der Kohlengrube von Escoujaur in der Nähe von Doubs fand am 4. d. eine Explosion schlagender Wetter statt. Im Augenblicke der Katastrophe befanden sich dreißig Arbeiter in der Grube. Bis her wurden sechs Leichen und vier Verwundete herangezogen.

(Untergang eines Schiffes.) Aus Livorno wird berichtet: Die maltesische Brigantine „Amfiritre“ verunglückte bei den „Bocche di Bonifacio“. Das Schiff wurde gegen Felsenriffe geschleudert an denen es zerstückte. Der Capitän, zwei Steuermänner, sowie 19 Matrosen ertranken.

(Ein sehr sonderbares Thier) entdeckte Joachim Graf Pfeil, der als Generalgouverneur nach dem Somali-Lande abgereist ist, während seiner vorjährigen Erforschung des Ulangagebietes in Ostafrika. Er berichtet darüber Folgendes: Ost sah wir ein Thier auf dem Wasser herumschwimmen, das wir anfangs für eine Schlange hielten, da es beim Schwimmen ähnliche Bewegungen machte und nur secundärweise über dem Wasser erschien. Als wir einst danach schossen, erhob sich zu unserem Erstaunen ein Vogelkörper aus dem Wasser und flog davon. Später gelang es uns, von diesem Thiere Exemplare zu erlegen. Es hatte ungefähr die Größe einer ansehnlichen zahmen Ente, war von schwarzer Farbe mit metallischem Glanze und hatte auf den Flügeln einige helle, fast gelbe, ganz schmale Federn, die das Thier sehr ausdrucksvoll zeichneten. Der Hals war unverhältnißmäßig lang, sehr dünn, und verlief in einen langen, scharf zugespitzten Schnabel, dessen Ränder zu spitzigen Zähnen ausgezackt waren. Auf den ersten Blick war keine Spur eines Kopfes sichtbar, da der Hals unmittelbar in den Schnabel auszulaufen schien. Das Thier pflegt mit dem Körper ganz unter Wasser zu schwimmen, nur der Hals ragte hervor und sah dann von Weitem einer Schlange täuschend ähnlich; wurde es gestört, so tauchte es unter, oder es erhob sich mittelst sehr langer breiter Schwanzfedern, die es durch sehr kräftige Muskeln rasch abwärts drückte, aus dem Wasser und flog mit großer Schnelligkeit von dannen. Später sahen wir den Vogel, welcher zu den Gänsearten gehört, oft auf den Gebüschen sitzen, wo er sich mit seinen, durch lange und scharfe Krallen bewehrten Schwimmfüßen bequem festhalten konnte. Noch eine eigene Manier zeichnete das Thier aus: es pflegte sich, wenn es das Wasser verlassen, mit ausgebreiteten Flügeln auf das Gebüsch zu legen, damit Sonne und Wind es trocknen. Das Fleisch des Vogels hatte einen unangenehmen thranigen Geschmack.

(Die Glücksfliege!) Gar manche schöne Leserin ist wohl schon durch eine Fliege wiederholt im süßen Nachmittagschlummer recht unangenehm gestört worden und wurde darum diesem kleinen Duzelgeist gar feindselig gekannt, der durch die Beharrlichkeit, immer wieder gerade auf die Stelle zurückzukommen, wo er nicht erwünscht ist, allerdings zu Zeiten recht triftigen Grund zu Aergerniß geben kann. Aber heute, wo die winterliche Kälte das meiste Leben bannet, wird wohl das Thierchen, das ja nur vereinzelt im warmen Zimmer sich bemerkbar macht, auch vor schönen Augen Gnade finden. Nimmt der Volksglaube es ja sogar in Schutz und nennt den kleinen Kobold — freilich nur im Winter — „Glücksfliege“, und hütet sich dann sorgsam, ihm etwas Arges zuzuthun, steht es im Gegentheil gern, wenn er sich am Kaffeetisch als Gast einführt. — Wollen Sie, gütige Leserin, das nächste Mal Zyrer „Glücksfliege“ ein wenig Beachtung schenken, so werden Sie dieser Meisterin in der höheren Kletterkunst Ihre Bewunderung nicht versagen. Ja, sie kann thätiglich mehr, als viele Andere. Sie darf es sich nicht nur erlauben, an den Tapeten ein ihr zugehöriges Plätzchen zu suchen, sie vermag auch über die Zimmerdecke zu laufen und kann selbst die spiegelblanken Fensterscheibe für ihre Turn-Übungen wählen, ohne daß sie an die Möglichkeit des Herabfallens zu denken braucht. Ja, sie glatter die Scheibe, um so angenehmer ist es ihr! So einfach diese Erkenntnis, so schwierig ist ihre Deutung gewesen, und lange hindurch hat sie die fündigsten Forscher beschäftigt, ehe es gelang, für diese gymnastischen Kunststücke die richtige Erklärung zu finden. Erst das Mikroskop löste das schwierige Räthsel richtig, woher die Fliege und viele andere Insecten die Fähigkeit haben, selbst an glattpolirten Flächen sich auf- und abwärts bewegen zu können. Der Fuß jeder Fliege ist nämlich an der Unterseite mit zahlreichen, etwa 2000, kleinen Härchen besetzt, und jedes dieser Härchen sonderbar aus dem unteren folbigen Ende ein Atom Fett ab, das aber vollkommen genügt, um dem leichten Körper hinreichend Halt zu geben, selbst an der glattesten Fläche. Bei genauer Untersuchung der Fußspitze, die jede Fliege, freilich nur unter dem Mikroskop sichtbar, hinterläßt, fand man denn auch den Abdruck dieser flüssigen Fetttröpfchen, und so war die lang gesuchte Erklärung auf einmal gefunden. Daber will auch diese Meisterin der Kletterkunst nichts von angehauchten Fenstern wissen, und aus demselben Grunde bewegt sie sich so schwerfällig darauf und an besaubten Flächen. Jede Fliege hat darum auch den ausgesprochenen Sinn für allergößte Keiligkeit und benutzt ihre „Reinigungsbürste“, nämlich die mit rauhen Haaren besetzten Flügel, im ausgiebigsten Maße.

(Der Zapfenstreich.) Der Zapfenstreich soll seinen Namen von einer altpreussischen Gewohnheit haben, nach welcher von den Polizeibeamten zur bestimmten Zeitstunden in den Schankstuben über die Zapfen der Pfäfer ein Strich mit Kreide gemacht wurde, worauf nicht mehr ausgekänkt werden durfte. Was diese Erklärung von vornherein als eine bedenkliche erscheinen läßt, ist der Umstand, daß wir nicht einen Zapfenstreich, sondern einen Zapfenstreich haben, was doch wohl kaum der Fall sein könnte, wenn der Strich über dem Bierzapfen wirklich das Bestimmende bei der Wahl des Namens für das Abendbrot gewesen wäre. Dann aber ist die Bezeichnung für dieses Signal auch durchaus nicht spezifisch preussisch. Die dänische Armee kennt „on tappensstrog“, die niederländische die „tappoo“, die schwedische den „tappoo“ und die englische den „tattoo“ mit derselben Bedeutung. Angefichts dieser Thatfachen verlohnt es schon der Mühe, der Sache noch einmal näher zu treten. Zum Verständniß der nachfolgenden Untersuchung sei bemerkt, daß sämtliche oben angeführten Bezeichnungen den keltischen Sprachen angehören, denn nur auf Grund dieser lassen sie sich, wie wir gleich sehen werden, erklären. Untersuchen wir einmal die verschiedenen Namen unter Anwendung des Keltischen. Von dem Ausdruck „Zapfenstreich“ sehen wir zunächst ab, weil wir in diesem Worte ohne Zweifel die vorpödeutsche Form eines älteren Ausdruckes haben. Treuer, als die deutsche Sprache, hat uns die dänische das alte Wort erhalten; sie nennt den Zapfenstreich „tappensstrog“, welches so viel als „lebhafter,

hurtiger, geschwinder Schlag“ bedeutet; manlich tap lebhaft, hurtig, geschwind, und gälisch strac Schlag, lauter Schall, Ton, Geräusch. Niederländisch tappoo und schwedisch tappoo haben ähnliche Bedeutung; manlich tap lebhaft etc. und irisch to Zunge, Sprache, während das englische tattoo Schlachtzunge, Schlachtprache bedeutet; irisch tat Schlacht und irisch to Zunge, Sprache. Der Zapfenstreich ist also, wie die obige Untersuchung seiner verschiedenen Namen darthut, nicht deutsch, sondern keltischen Ursprunges und wird, wie heute, militärischen Zwecken gedient haben. Ob er ausschließlich Angriffssignal in der Schlacht war, ob er auch für andere Zwecke zur Anwendung kam, läßt sich wohl heutzutage kaum noch feststellen. Für unsere Untersuchung ist auch diese Frage ohne Bedeutung, und kann es vollständig genügen, erfahren zu haben, daß Name und Sache — wenn auch letztere im Laufe der Zeiten ein verändertes Aussehen erhalten hat — Erbünde des einst so mächtigen und über ganz Mittel- und Westeuropa verbreiteten Keltenvolkes sind.

(Auch Faste.) In der französischen Zeitschrift „La Nature“ erzählt, veranlaßt durch die „Kunsthungerer“ Merlati und Succ, Wilfred de Bouville die tragische Geschichte des Corien Vitorbi, der lieber Hungers sterben, als auf dem Schoffot endigen wollte und sein Ziel in weniger als drei Wochen erreichte. Er erinnert auch an das beklagenswerthe Schicksal eines Bauernjungen, der in einen verlassenen Schacht gestürzt war und dort 18 Tage lang aushalten mußte, ohne etwas Anderes, als ein wenig Wasser zu genießen. Er wurde später gerettet und blieb an Leben. Weiterer liest sich eine Geschichte, die Dr. Chbron in einem medicinischen Feuilleton des „National“ der Vergangenheit entnimmt. Sie handelt von einem Priester, von dem in der „Chroniques de Noyon“ die Rede ist und, wenn wir dieser Quelle glauben wollen, im Jahre 1410 sich 3 Jahre 8 Monate und 12 Tage lang ohne Unterbrechung jeglicher Nahrung enthielt. „Gemäß der Sitte seiner Zeit bereitete er sich aus einer Abkochung von Eidechsen, Vipern und Kröten, vermischt mit einer Brühre aus Fischgräten und Todtenhädeln, ein Wunderelixir. Man wird begreifen, daß ein Löffel voll von dieser abscheulichen Flüssigkeit hinreichte, den Appetit auf längere Zeit hinaus zu verjagen zu lassen.“ Er wird später durch den Papst Eugen V. (Ann. d. Ned.: Da es nur vier Päpste Namens Eugen gegeben hat, so will die satyrische Chronik wohl hierdurch auf den Eber aufmerksam machen, den sie sich mit dem gläubigen Leser erlaubt) nach Rom berufen und unterzieht hier die schwelgerische Küche des Vaticanus einer durchgreifenden Reformation. Endlich gelingt es den fortgesetzten Intriquen des Bedienten- und Hofpersonals, ihn zu entfernen, und er verläßt Rom gerade in dem Augenblicke, als der heilige Vater sich daran zu gewöhnen anfängt, nichts mehr zu essen. „Wenn er bei seinem Bischof zum Mittagessen gebeten war, so setzte sich der fromme Geistliche an den Tisch und plauderte während der ganzen Mahlzeit, ohne selbst etwas zu sich zu nehmen. Kam er alsdann wieder heim, so klagte er seiner Haushälterin über Magenbeschwerden, die ihm der Dufst der an seiner Nase vorbeigetrugenen Gerichte verursacht hätte.“ Wir überlassen — so bemerkt der obengenannte Gelehrte hierzu — der Legende das Wort, um das Ende des gottesfürchtigen Paters zu melden: „Er war endlich so abgemagert, so eingekrumpt, daß, als er im Winter eines schönen Abends über den Kirchhof ging, um bei einem seiner Genossen in seiner Weise die Abendmahlzeit einzunehmen, der heilige Sturm, der an diesen Plätzen gewöhnlich vorherrscht, ihn plötzlich aufhob, im Wirbel um seine eigene Achse drehte und — ihn davontrug.“ — Möge der Himmel seine Nachfolgerer Succ und Merlati vor einem gleichen Schicksal bewahren!

(Ueber chinesische Spiritistinnen) machte eine in China als Lehrerin lebende Dame Miß Adele Fiedle der Akademie in Philadelphia einige sehr interessante Mittheilungen, welche sie von ihren Schülern, belehrten Chinesinnen, erhielt. Die Zeit, in welcher es möglich ist, einen Einblick in's Jenseits zu gewinnen oder die Geister verstorbenen Freunde zu citiren, ist der achte Monat des Jahres, also der August, und zwar die Woche des Vollmondes, wo nach chinesischem Glauben Oberwelt und Unterwelt einander berühren. Die chinesischen Frauen ver sammeln sich dann heimlich — denn die Männer sehen diese Conventikel nicht gern — in verschlossenen Zimmern, und zwar nur kleinere Gruppen bis zu höchstens einem Duzend. Auf einem Tisch im Zimmer ist eine Räucherkerze aufgestellt und liegt von dem papierenen „Geister-Geld“, wie es die practischen Chinesen zum Opfern verwenden. Wer einen Blick in's Jenseits thun will, setzt sich an den Tisch, verfährt den Kopf mit einem schwarzen Tuch und hält eine Räucherkerze und ein brennendes Stück Papiergeld vor das Gesicht. Während einige Frauen so sitzen, schwingen die anderen Theilnehmer der Versammlung brennende Räucherkerzen, verbrennen Geistergeld oder tragen sachte und gleichmäßig mit einem Bambus an der Tischkante. So braucht es kaum der dabei gemurmelten Zauberformeln, um die regungslos am Tisch sitzenden Frauen in Verzückung fallen zu lassen, in denen sie sehen, was sie wünschen, mit ihren verstorbenen Freunden sprechen und den Himmel betreten, der natürlich ganz in chinesischem Styl gehalten ist. In dieser Beziehung kommen sie also weiter als unsere Spiritisten, von deren Meetings sich die chinesischen Zusammenkünfte auch dadurch vortheilhafter unterscheiden, daß sie gratis stattfinden, es also bei ihnen nur Betrogene, aber keine Betrüger gibt. Neues haben aber die Chinesinnen bis dato im Himmel ebenjowenig erfahren, wie ihre englischen und amerikanischen Genossen.

(Das Urtheil der Aerzte) allein ist maßgebend, ob ein Heilmittel sich in gewissen Krankheitsfällen bewährt oder nicht und verweisen wir z. B. auf die Aussprüche von einer großen Anzahl Universitätsprofessoren über die so allgemein in Anwendung kommenden Apotheker A. Brandt's Schwelgerpflaster. Dieselben haben das ungetheilte Lob der Aerzte gefunden und diesen verdankt das Präparat unzweifelhaft die colossale Verbreitung, welche dasselbe heute als angenehmes, sicheres und unschädliches Abwehrmittel gefunden. Erhältlich in den Apotheken. — (Weiteres vom Tage.) Wie rasch die Zeit vergeht. Ein Tarockspieler im Kaffeekauf zum Keller: „Sie, Jean, wie spät ist es denn?“ — „Mitternacht vorüber, Herr v. Mayer.“ — „Hergott, wie schnell die Zeit vergeht! Meine Frau erwartet mich zum Mittagessen.“ — Aus der Gerichtspraxis. Gerichtsarzt: Ich habe nun den Körper des Gefangenen untersucht und nur eine Quetschwunde gefunden in der Größe eines Ducaten. — Untersuchungsbefund dem Protokollführer dictirend: Am Körper des Gefangenen bestand sich eine Quetschwunde in der Größe von 5 Gulden 91 Kreuzer. — Medicinische Rigorosen. Examinator (zu einem Cand. med.): „Was würden Sie thun, wenn Jemand in die Luft gesprungen worden wäre?“ — „Ich würde zunächst warten, bis er wieder herunterkommt.“

(Ein Meisterwerk der Stylistik) ist folgende Annonces: „Für den Vertrieb von Oelbarn und Läden werden einige Provisionen-Reisende gesucht. Letztere sind in trockenem Zustande glänzend wie Glas, springen nicht, bekommen keine Risse und gelangen in den Handel in staubähnlichen Kreulen, auf dem Wauche mit unserer Firma versehen.“

(In der Mädchenschule.) Lehrer: Den Feiertag sollen wir also heiligen, das heißt, an demselben dürfen wir nicht unfern gewöhnlichen Arbeiten und Geschäften nachgehen. Erlaubt sind nur die Noth- und Liebeswerke. — Was sind denn aber solche Liebeswerke? Wer von Euch kann mir ein Beispiel nennen? — Kleines Mädchen: Ein Kuß!

(„Neue Illustrierte Zeitung“) Von der nunmehr unter der Leitung von Balduin Grollier erscheinenden Neuen Illustrierten Zeitung“ ist soeben das erste Quartal des XV. Jahrganges abgeschlossen worden. — Am 1. Januar 1887 beginnt ein neues Abonnement. Das

erste Quartal war sowohl textlich wie illustrativ vielversprechend und ließ erkennen, daß den Lesern da eine Zeitschrift geboten wird, die mit Erfolg bestrebt ist, den Ansprüchen zu genügen, welche an ein gutes Familienblatt und an eine illustrierte Zeitung großen Styles mit Zug und Recht gestellt werden können. Begonnen wird das neue Jahr mit einer feinsten geschriebenen, erzählenden Arbeit: „Christlicher Roman“ von B. Dulot (Baronin v. v. Suttner), außerdem kommen noch andere wertvolle Beiträge namhafter Schriftsteller zur Veröffentlichung. Der Bilderschnud des Blattes wird aus Beiträgen der vorzüglichsten Künstler bestritten. Neben dem Roman und der Novelle findet auch die Lyrik, ferner das Feuilleton sowohl der ersten wie der heiteren Gattung volle Berücksichtigung. Die Spieldecke bietet allerlei lustige und anregende Sachen zum Kopfschütteln. Kurz, die „Neue Illustrierte Zeitung“ wird in jeder gebildeten Familie gern als ständiger Hausfreund gesehen werden.

Original-Telegramme.

(Gestern eingetroffen.)

Berlin, 5. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Die Militär-Commission des Reichstags lehnte in der zweiten Lesung des Septennats sowohl den Antrag Riedert's, die Friedenspräsenz-Stärke auf 454.402 Mann festzusetzen, sowie den Antrag Hanel's auf dreijährige Bewilligung der geforderten 468.499 Mann ab.

Bularest, 5. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Stojca Alexandrescu wurde wegen des Attentats gegen den Ministerpräsidenten Bratianu zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit, sein Mitschulbiger Miscalu zu einjähriger Gefängniß verurtheilt; der Deputirte Droveanu und die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Verloosen.

(Ziehung der Credit-Lose.) Gezogene Serien: 433, 1127, 1172, 1403, 1698, 1924, 2151, 2206, 2331, 2466, 2532, 2580, 3029, 3126, 3304, 3522, 3788, 4101, 4126. Es gewinnen: S. 1403 Nr. 27 150.000 fl., S. 1403 Nr. 53 30.000 fl., S. 1403 Nr. 61 15.000 fl., S. 3029 Nr. 76, S. 4126 Nr. 73 je 5.000 fl., S. 1924 Nr. 3, S. 3304 Nr. 35 je 2000 fl., S. 2466 Nr. 97, S. 3522 Nr. 48 je 1500 fl., S. 1127 Nr. 12, S. 2331 Nr. 37, S. 3788 Nr. 51, S. 3788 Nr. 59 je 1000 fl.

(Ziehung der Wiener Communal-Lose.) Gezogene Serien: 122, 226, 295, 302, 351, 754, 983, 1029, 1343, 1415, 1484, 1557, 1597. S. 1597 Nr. 14 gewinnt 200.000 fl., S. 754 Nr. 17 gewinnt 20.000 fl., S. 983 Nr. 39 5000 fl., S. 226 Nr. 60, S. 1029 Nr. 34, S. 1343 Nr. 36, S. 1484 Nr. 12, S. 1557 Nr. 71 je 1000 fl.

(Österreichische Rote Kreuz-Lose.) Bei der am 2. d. vorgenommenen Verlosung fiel der Haupttreffer auf Serie 11703 Nr. 25 mit 50.000 fl., der zweite Treffer mit 1000 fl. auf S. 1029 Nr. 17.

Lotto-Ziehung

vom 5. Januar.

Hermannstadt: 87 56 80 14 64.

Fremden-Liste

vom 5. und 6. Januar 1887.

Hotel Neubruder. G. Jonescu, R. Herescu, Privatiere, von Rimnik; S. Neumann, R. Hermann, Fabrikbesitzer, S. Faras, Kaufmann, von Arab; R. Tröber, G. Hamburger, F. Wallnerstein, B. Anzer, Kaufleute, Dr. Karl Tief, Oberarzt, von Wien; M. Jonas, Fabrikbesitzer, von Karlsruhe; S. Gluck, Grundbesitzer, von Altona.

Hotel Kömlicher Kaiser. Johann Kerekes jun., Johann Kerekes sen., Wirtschaftsbeamte, von Ujfalú; Dr. Drobán, Regiments-Arzt, von Budapest; Leopold Nathan, Glasfabrikant, von Porumbach.

Hotel Welker. Jos. Samson, Deconom, von Groß-Ropisch; A. Patruban, Deconom, von Elisabethstadt; Franz Rigiz, Grundbesitzer, Emanuel Strauß, Kaufmann, von Arab; Filip Georgescu, Reisender, von Kalimanest.

Hotel Habermann. Gustav Blüch, Thierarzt, von Mühlbach.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 5. Januar 1887.

Table with columns: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Raps, etc. and their respective prices per 100 Kilogramm.

Referenzkurszeit (Wance): Weizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 9.26 bis 9.28, bis September-October 75 Kilog. Gewicht von fl. 8.83 bis 8.85.

Roggen, per Frühjahr: von fl. — bis —. Mais: per Mai-Juni: fl. 6.18 bis 6.20. Raps, Rohl: August-September von fl. 11.1/2 bis 11.1/2, Banater: Juli-August von fl. — bis —.

Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 24.75 bis 25.—.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. Januar 1887.

Table with columns: Ung. Goldrente, Silberrente, etc. and their respective values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. Januar 1887.

Table with columns: Ung. Goldrente, Silberrente, etc. and their respective values.

Sz. 5705/1886.

[961] 3-3

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 10. Januar beim Staats-Banamente in Distric... Am 12. Januar... Am 24. Januar... Am 27. Januar... Am 16. Februar... Am 28. März...

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Josefina Andrae geb. Bilsch'schen Nachlass in Ferec.

Erledigungen.

Beim Pajer Bezirksgerichte die Bezirksrichterstelle. Ge- suchte bis 12. Januar. Beim Eiferredaer Gerichtshof eine Rechtspractantenstelle.

Rundmachungen.

Vom Karlsburger Gerichtshof, daß der t. ff. Notar Michael Cirlea seine Kanzlei in Arubbanja am 1. Februar eröffnen wird.

Hir det m ény.

Az erzsébetvárosi királyi törvényszék közhírré teszi, miszerint Baráthely község határa általános tagosításának megengedhetősége iránt Káplány Géza kir. törvényszéki bíró vezetése alatt megtartandó tárgyalás határidejéül 1887. évi február hó 3-ik napjának délután 2 órája Baráthely községében a községi irodába tüzetett ki, mikorra a község összes bir- tokosai azzal idéztetnek meg, hogy a meg nem jelenők úgy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beleegyeznek, s hogy a kérvény első példányát ezen királyi törvényszéknél megtekinthetik.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1886. december 6-án tartott üléséből.

Nagy Lajos, elnök.

Sz. 205 1886.

[11] 1-1

Árverési hirdetm ény.

Alóltir kir. bir. végrehajtó ezennel közhírré teszi: miszerint a nagyszabesi kir. törvényszéknek 1886. évi 3709. számú végrehajtást elrendelő és a szabzsebesi kir. járásbírósnak 1886. évi 1176. sz. kiküldött végzése folytán Nadragi vaspartársulat végrehajtó részére szabzsebesi Weissórtal's Witwe cég végrehajtást szenvedő ellen 262 frt. 38 kr. o. é. tőke és járulékaí iránt kielégítésképpen bíróság le- foglalt és 515 frtra becsült ingóságokra a szabz- sebesi kir. járásbírósnak 1886. évi 1630. sz. vég- zésével 262 frt. 38 kr. tőke, ennek 1886. évi május hó 21-ik napjától járó 6% kamatai, 1/3% váltódíj s eddig összesen 11 frt. 85 krban megállapított költ- ségek iránt a további kielégítési végrehajtás el- rendeltetvén. Ennek folytán az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ügyvéd Fulea végrehajtó kép- viselő szóbeli jelentkezésére az 1830/1836. számú végrehajtási jegyzőkönyv alapján végrehajtó, fog- lalattók s felügyelők javára is, a mennyiben ezek is árverési jogot nyertek volna, tekintettel az idézett t. cz. 103. §-ára, az árverésnek Szászsebesen vég- rehajtást szenvedő lakásán leendő megtartására határ- napul 1887. évi január hó 24-ik napjának dél- előtti 9 órája kitűzetik, a mikor a bíróság lefoglalt 1 zongora, 2 furnirozott chiffonier, 500 kasza leg- többit igérőnek, az idézett t. cz. 108. §-ában meg- állított feltételek mellett, készpénzért, szükség esetén a becsárón alól is el fognak adatni. Egyszersmind felhivattak mind azok, kik az elárvereztetni rendelt ingóságok vételárából a végrehajtó követelését meg- előző kielégítéshez tartanak jogot, hogy elsőbbségi igénybejelentéseiket a felhozott törvez. 111. és 112. §-ai értelmében az árverés kezdetéig alóltir kiküldött végrehajtónál vagy írásban beadni, avagy pedig szóval bejelenteni tartoznak, különben a későbbben beadott igények a törvényes eljárást aka- dályozni nem fogják.

Kelt Szász-Sebesen, 1886. december hó 12-én.

Grasser Károly, kir. bir. végreh.

Oberstadt

wird ein Haus zu kaufen gesucht. Näheres: Kleine Erde bei Samuel Borger, Landes-Abocat.

Das Weißbäckerhaus

Reissensfelsasse Nr. 8 ist eingetretene Todes- falles wegen sammt Geschäfts-Einrichtung vom 1. Mai l. J. zu verpachten. Eben dafelbst sind leere Weinfässer und andere uneingetheilte Gegenstände zu ver- kaufen. — Näheres dafelbst.

Wer hustet,

heiser oder verschleimt ist, wer über- haupt ein Brust-, Lungen- oder Hals- leiden hat, wende dagegen die preisge- krönten

Egger's Brust-Pastillen

an. — Dieselben sind seit Jahren bewährt und allbekannt, nützen bei allen Arten Hals- schwerden, Brustleiden und sind mit Verlässlichkeit anzuwenden. Empfehlen sich insbesondere durch ihren, die Verdauung in keiner Weise störenden, angenehmen Kräuterge- schmack. Ueber die sichere Wirkung derselben liegen viele Dankschreiben vor.

Zu bekommen in Carons a 25 fr. und 50 fr. in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Doak; in Schässburg: bei Herrn Jos. Teutsch.

2 Hof-Wohnungen

sind sofort zu beziehen Heltauergasse Nr. 31. Näheres zu erfragen: Sporergerasse Nr. 26.

Zahnschmerzen jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne hoch oder angekracht sind, augenblicklich und für die Dauer durch den be- rühmten

„Indischen Extract“

befreitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sichern Wirkung wegen alle darartigen Mittel, so daß ihn selbst die verhärtetsten Nerven empfinden.

Zu Flaschen zu 35 fr. und 70 fr. Nur allein echt zu haben: in Hermann- stadt bei F. A. Reissenberger, Kaufmann; in Agnetheim bei M. Lang in Broos bei Josef Graf- fuis, Apotheker; in Fogaras bei Heinrich Schul, Kauf- mann; in Mediasch bei Carl Brecker, Kaufmann; in Mühlabach bei J. C. Reinhardt und J. L. Binder, Apotheker; in Regs bei Ernst Wolff, Apotheker; in Reussmarkt bei C. Fr. Schimert, Apotheker; in Schäss- burg bei J. B. Misselbacher sen., Kaufmann; in Teko bei L. B. Török; in Agnetheim bei M. Lang. [2] 1

Neuestes in Preservatifs

von Fischbläsen mit Gummiring, erst französisch, hochfein, außerordentlich practisch, per Duzend 5 fl., so auch alle Sorten echt französischer Fischbläsen und Gummi-Roules, von fl. 1.— bis fl. 5.— per Duzend, Schwämmchen, fein, französisch 2 fl., fl. englisch 3 fl. per Duzend, verleiht diecer per Maßnahme die Gummiwaren - Agentie, Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofg. 4, I. Etod. Complete Muster-Collection fl. 3.50.

J. PSERHOFER'S

Apothek e in Wien, Singerstrasse Nr. 15,

„Zum goldenen Reichsapfel.“

Blutreinigungs-Pillen, vormals Universal-Pillen genannt, verdienen lehteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That beinahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon taufendfach ihre wunderthätige Wirkung bewährt hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfruchtbarer Nachnabmefendung 1 fl. 10 fr.

Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder: Hochgeehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Genug, am 15. Mai 1883. Sothegehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

erschient mit Aus- und Feiertag... Pränumerat... in Ko... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zustellung im Hause, monatlich... Einzelne Nummern... im Aus... Vierteljährig... Halbjährig... Vierteljährig... Für die Redaction... Adolf Reisse... Manucripte werden... gefüllt; unanfertige... angenommen... Hittal: Abonnu... I. Stein, Buchb... Nro. 6. Die „T... des alten und... romanische Pu... „Was die pol... was sie war... Einflüssen, sei... als mehrer D... des romanische... In diese... deutlich und... votirt werden... fischen Volksp... nicht so offen... haben zundächt... Die Organe... ste unter diese... ist, da es die... der Mächtigkeit... hängig ist. Die „T... vor der die... hängig sein... das von alle... Organe der... ste von der... Wenn... muß, so ist... so bei, wie... Einflüssen und... fremde Subje... Parteieinflüsse... jänlicher und... weil er von d... Wahrscheinlich... einflusses von... die zu einer... Leute sind, das... Manches befi... mag die „Tri... peridischen... erklären. Die von... gelich-augedur... Londonische... Beide er... nicht an, un... Glaubens- un... ändet werden... Während... frau, mein... ihm aber un... fording, besse... nächsten Tagen... „Es ist... schmilzt immer... abgeschrieben.“ Nun, u... Wetter, eine... Wagen und... wird es gewis... nehmen zu kö... machen, Sie... „Es wi... im Innern... werden wir... „Das g... anwend sein... Gewissen so... „Was... Doctor die... ich war auch...

Practisches Geschenk! Schutz gegen den Winter! Schön! Warm! Elegant! Billig! Undurchdringlich gegen Kälte und Nässe. Herren-Winter-Jacken. fl. 1.80. 25.000 Stück bereits verkauft. Winter-Normal-Gemden, Winter-Normal-Unterhosen, Winter-Merino-Strümpfe, Winter-Merino-Socken. 1 complete Winter-Ausstattung, fl. 4.80. Wiener Commissions-Geschäft für Winter-Waaren. Ant. Gans, Wien, III., Kolonitzgasse 6-1.